

Lesekreis: Den Feminismus gibt es nicht

Dieser Reader wurde für einen Arbeitskreis auf der 46. Konferenz der Informatikfachschaften erstellt. Er verfolgte das Ziel Menschen ohne Vorwissen einen Einstieg in die Geschichte der Frauenbewegung zu verschaffen. Aufgrund der begrenzten Zeit hat der AK-Leiter nach Zugänglichkeit und Verständlichkeit ausgewählt. Dabei hat er sich auf ihn bereits bekannte Bücher und Artikel beschränkt. Aus den Grund fehlen Standardwerke wie de Beauvoirs „Das andere Geschlecht“ oder Ralf Pohls „Feindbild Frau“. Trotzdem seien diese an dieser Stelle empfohlen und der AK-Leiter ermahnt, diese mal zu lesen. Bei Auszügen aus Büchern, Blogartikeln etc. habe ich die Quellen nach Möglichkeit angegeben.

Zitate als Aufhänger zur Diskussion

„Und Studentinnen, die aus linksfeministischen Gründen gar kein gesteigertes Interesse am Erwerb der Fähigkeit hegen, Männer, sei es sexuell oder gar intellektuell, zu befriedigen, wissen auch nichts mehr von der Macht, die solche Fähigkeit über Männer verleihen kann, weshalb das vergangene Bild eines wechselseitigen *Machtgebrauchs* nur als einseitig männlicher *Machtmissbrauch* rezipiert und gleich mitdiffamiert bzw. ausgeschlossen wird, dass es für Schülerinnen und Studentinnen durchaus gute Gründe geben kann, sich in Lehrer und Professoren jenseits der Karriereplanung auch mal zu verlieben.“ (<http://beta.redaktion-bahamas.org/artikel/2018/78-asexuelle-belaestigung/>)



„RACHEL Dolezal was launched into the spotlight when she was outed for being a white woman who pretending to be black.

The African-American history scholar and former NAACP local President, who is legally named Nkechi Amare Diallo, shocked the world when she identified as “transracial“

(<https://www.thesun.co.uk/living/3195364/rachel-dolezal-white-woman-pretended-black-changed-name/>)



alex casey @nonbyenary

2h

what if someone traced the ip of that emily person and went and killed her because i'd do that but im a bit far



❄️ ❄️ ❄️ **Isa** ❄️ ❄️ ❄️ @isalbaglaciere

2h

@nonbyenary this really scares me



alex casey @nonbyenary

2h

@isalbaglaciere what scares you



❄️ ❄️ ❄️ **Isa** ❄️ ❄️ ❄️ @isalbaglaciere

2h

@nonbyenary doxxing and then killing someone????



alex casey
@nonbyenary



@isalbaglaciere that's the only thing terfs deserve. being doxxed and killed.



Hengameh
@habibitus

Und ja, "infantil" sollte aus eurem Diskussionsvokabular raus, denn es ist kolonialrassistisch, sexistisch, homofeindlich & ableistisch.

3:32 PM · 20 Dez. 16

2 RETWEETS 5 „GEFÄLLT MIR“-ANGABEN

„I admire and love Jacob and Alok for remaining steadfast in their convictions about their gender, in choosing a path I wish I could have chosen but didn't know I could forge when I discovered my own trans identity more than a decade ago. That was before social media and before the trans tipping point. Jacob and Alok don't need more claps or raised hands, more YASSSS's or SLAY's. What they need is to be found deeply, undeniably fuckable. Yet for all their brilliance, fuckability is exactly what some gender nonconforming femmes, even social media celebrities, don't ever seem to have.“ (https://www.vice.com/en_us/article/wjq99z/why-cant-my-famous-gender-nonconforming-friends-get-laid)

Die erste Welle der Frauenbewegung: Wahl- Bildung und Arbeitsrecht

Wir nähren uns den Thema mit zwei Autorinnen, einmal Hedwig Dohm (https://de.wikipedia.org/wiki/Hedwig_Dohm) für den bürgerlichen, einmal Alexandra Kollontai (https://de.wikipedia.org/wiki/Alexandra_Michailowna_Kollontai) für den sozialistischen Flügel.

Hedwig Dohm: „Der Frauen Natur und Recht -“ (Auszüge)

Ueberall sind es dieselben socialen Fragen, welche die moderne Welt in ihren Tiefen aufregen. Es ist der Kampf zwischen Aberglauben und Wissenschaft, zwischen Autorität und Vernunft, zwischen dem natürlichen und dem traditionellen oder historischen Recht des Menschen, der immer stärker und nachhaltiger das Bewußtsein der Völkerseelen durchdringt.

Man könnte vielleicht sagen, es sei ein Kampf zwischen Gott und Mensch, der gegenwärtig die Grundpfeiler der Gesellschaft erschüttert. Der Gott, der überwunden werden soll, ist jener Götze mit dem Medusenhaupt, vor dessen Starrblick der natürliche Mensch zu einem Automaten

eingeschrumpft ist, es ist jener Monopolgott, aus dessen Allmacht das Königthum, die Kirche, die Klassen und die Geschlechter ihre Privilegien herleiten, jener Gott, der stets hinter dem Mächtigen steht und sein Angesicht leuchten läßt über ihm. Ein Hauptfactor dieser großen geistigen Revolution unserer Zeit ist die Frauenbewegung, die eine völlige Reform aller bestehenden Verhältnisse anstrebt. Der Anfang der Aktion auf diesem Gebiet ist das Stimmrecht der Frauen....

In Deutschland befindet sich die Frauenfrage noch vor dem Beginn ernsterer Diskussion. Von Uebelwollenden verspottet, obwohl Spott noch niemals ein Probirstein der Wahrheit gewesen ist, von Wohlwollenden als Bagatellsache vorläufig bei Seite geschoben, ist sie bei uns noch so sehr in der Kindheit, daß, o heilige Einfalt, selbst socialdemokratische Blätter mit Phrasen, die der Kreuzzeitung entlehnt sein könnten, Phrasen von der Sprengung heiliger Familienbände, gegen das Stimmrecht der Frauen agitiren. Deutschland ist es vorbehalten gewesen, diese Socialphilister zu produciren, diese sittlichen Harlekins, die, mit der einen Hand ihr purpurnes Banner entfaltend, auf dem die strahlendsten Principien reiner Demokratie prunken, mit der andern Hand die Peitsche schwingen für die Hälfte des Menschengeschlechts.

Ein Freidenker Südamerikas faßte sein politisches Glaubensbekenntniß in die Worte zusammen: "All men are borne free except niggers" (Alle Menschen sind frei geboren, die Neger ausgenommen). Viel größer ist das Deficit an Menschenliebe und logischer Gedankenkraft, das jene Charlatane der Demokratie mit ihrer Ausschließung der Frauen vom Stimmrecht documentiren. Gewiß ist es nur ein kleiner Bruchtheil der Socialdemokratie, der mit dieser Prostitution seiner eigenen Principien einverstanden ist. Warum aber desavouirt die große socialistische Partei solche Gesinnungsgenossen nicht und schickt diese Abenteurer der Gedankenwelt dahin wohin sie gehören, in die Redaction der Kreuzzeitung oder an ähnliche Orte. Wer die Selbstständigkeit der Frau nicht will, wird, zur Macht gelangt, die seiner Mitbürger zerstören.

Ich will mich nun so kurz als möglich der Sisyphusarbeit unterziehen, die Hauptgründe der Männer gegen die politische Wirksamkeit der Frau zu erörtern und die Sophistik und Unhaltbarkeit derselben darzulegen. Eine Sisyphusarbeit nenne ich es, weil die Männer niemals unsere Argumente widerlegen, sondern immer nur darauf antworten mit wohlfeilen, längst verjährtem Spott, mit antiquirter physiologischer mittelalterlicher Gelehrsamkeit[Fußnote], mit poetischen Deklamationen à la Jean Paul und Schiller und im schlimmeren Fall mit philosophischen Zoten à la Schopenhauer.

Diese Enthaltbarkeit wirklicher Beweisgründe ist nur zu natürlich. Noch nie traten andere Argumente gegen die Frauenfreiheit zu Tage als solche, welche aus Gemüthsregungen, aus Gewohnheit und Vorurtheil stammen.

Ich bitte meine Leser um Entschuldigung, wenn ich hin und wieder schon oft Gesagtes wiederholen muß, aber es gibt wohl kaum neue Gründe, um das einfachste und natürlichste aller menschlichen Rechte zu beweisen. Für die politischen Rechte der Frauen gelten genau dieselben Argumente, deren Anerkennung man in Bezug auf die politische Emancipation der Besitzlosen, der Arbeiter und zuletzt der Neger erzwungen hat.

Die Gründe der Männer heißen:

1. Die Frauen brauchen das Stimmrecht nicht,
2. Die Frauen wollen das Stimmrecht nicht,

3.Sie haben nicht die Fähigkeit, es auszuüben,

4.Ihr Geschlecht schließt die Frau selbstverständlich von jeder politischen Aktion aus.“

Hedwig Dohm: Die Antifeministen (Auszüge)

„Das Buch »Die Antifeministen« besteht zum Teil aus Aufsätzen, die im Lauf der letzten fünf Jahre in verschiedenen Journalen zum Abdruck gelangt sind. Es ist ein Buch der Verteidigung, nicht des Angriffs. Man hat mir vorgeworfen, daß meine polemischen Aufsätze der Ausdruck eines Geschlechtskampfes seien, ein männerfeindliches Dreinhauen, unter dem Motto: nichts mit dem Mann, alles gegen den Mann.

Gegen welchen Mann? doch nur gegen denjenigen, der meine Entrechtung für alle Ewigkeit festhalten will, der das Weib nur als Durchgang zum eigentlichen Menschen – als Gebärerin des Mannes – gelten läßt.

Man hat meine Kampfweise von Person zu Person als einen geschmacklosen Anachronismus bezeichnet, und als unwürdig, weil sie sich des Spottes bediene.

Ein Kampf von Person zu Person? Wieso?

Die von mir gewählten Vertreter des Antifeminismus kenne ich ja gar nicht. Es mögen charakter- und gemütvollere Persönlichkeiten, meinetwegen Menschen zum Verlieben sein, auch in ihren Schriften mag neben dem, was mich entrüstet, Gutes und Schönes stehen, das geht mich gar nichts an. Ich wende mich nicht gegen Personen, sondern gegen Ideen, ich schreibe keine Kritiken, meine Feder ist nur mein Schild zur Abwehr der tödlichen Streiche, die man gegen mich als Weib führt.

Und wie sollte ich mich ehrerbietigen Ernstes befleißigen, Einwürfen gegenüber, die den Spott in unvergleichlicher Weise herausfordern.

...

Dem Ansturm gegen die Frauenbewegung liegen die verschiedensten Motive zugrunde. Sie klar zu stellen nehme ich vier Kategorien der Antifeministen an.

1.Die Altgläubigen

2.Die Herrenrechtler, zu denen ich die Charakterschwachen und die Geistesdürftigen zähle.

3.Die praktischen Egoisten.

4.Die Ritter der mater dolorosa. (Unterabteilung: die Jeremiasse, die auf dem Grabe der Weiblichkeit schluchzen.)“

Dohm: Die Mütter (Auszüge)

„In einer Gesellschaft, im Gespräch mit zwei jungen, nicht mehr ganz jungen Mädchen aus einer sehr distinguierten und wohlhabenden Familie, erfuhr ich, daß der Vormittag ihnen oft so lang wäre, man wüsste ihn nicht recht hinzubringen: baden, Blumen begießen, sticken, ein bisschen dies, ein bisschen das, – es wäre nicht genug. Sie wären immer froh, wenn man um zwölf das Lunch servierte. Nachmittag – da ginge es besser. Kommissionen in der Stadt, Besuche machen und empfangen, ein Kunstsalon u.s.w., das reiche schon bis zur Dinerstunde.

Diese Lebensführung und Auffassung ist typisch, auch heut noch, für die Töchter feiner und wohlhabender Familien und nimmt sich schauerlich kläglich der Tatsache gegenüber aus, daß im Volk Tausende und aber Tausende weiblicher Geschöpfe bis zur äußersten Erschöpfung arbeiten müssen.

...

Am eifrigsten protestieren die Verneiner gegen die Kopfarbeit der Frau, die mehr noch als die mechanisch-wirtschaftlichen Berufe ihre Seelen- und Körperkräfte zugrunde richte.

Ja, wird denn das Gehirn nur von Denkarbeit belastet? Verbrauchen nicht Alterationen der Seele ebensoviel oder mehr organische Kräfte, als die Alterationen des Denkens?

Und wurzeln die Zentren des Gefühlslebens nicht auch im Gehirn? Gibt es z. B. einen eminenteren Feind der Gesundheit körperlicher wie geistiger – als eine unglückliche Ehe? Sollte die nicht das Gehirn ganz anders und gründlicher aus allen Fugen rütteln als eine anstrengende geistige Arbeit?

So vieler Mütter Herz (anstatt Herz können wir auch Gehirn setzen) bricht, wenn ein geliebtes Kind stirbt oder verdirbt. Ich glaube, daß eine wissenschaftliche oder künstlerische Tätigkeit, oder sonst irgend ein ernst aufgefasster und ernst durchgeführter Beruf für diese, im Stoff zu weich geratenen Persönlichkeiten eine Ablenkung von dem zerstörenden Gram bedeuten, ein fester Ankergrund sein würde, an dem die 'Wogen des Schmerzes sich brechen....

Wie? Die Gefühle des Weibes, vor allem ihre Mutterliebe, müssten aus dem Leim gehen, wenn sie eine Kunst oder ein Amt ausübte? Wo sind denn die Menschen, – die Männer mit eingerechnet – die so ganz in ihrem Beruf aufgingen, daß sie wie mit Scheuklappen an allen Gefühlen vorbeirasteten? Eine Frau kann ihre Kinder lieben, unsinnig lieben – das ist nämlich kein Kunststück – und trotzdem sie vernachlässigen. Liebe und Pflichterfüllung decken sich durchaus nicht.

Wie ? Weil ich Schriftstellerin oder Ärztin oder Malerin bin, sollte ich meine Kinder weniger oder gar nicht lieben?! Aber das ist ja Unsinn, barster Unsinn! Männer dürfen hier nicht mitsprechen – da sie ja nach ihrem eigenen Urteil anders fühlen als Frauen – und wenn Frauen, wie es vorkommt, derselben Meinung sind, so können es nur kinderlose Frauen sein!

Wenn ich noch so emsig in einem Beruf arbeitete, würde ich mich nicht doch an der Liebe und Zärtlichkeit meines Gatten erfreuen? Für Musik, Theater, für alle feineren und größeren Lustbarkeiten und Genüsse blieben meine Organe empfänglich, und nur der Sinn für Mütterlichkeit sollte mir eingehen? Um das höchste Glück, die intimste Wonne sollte das Weib sich selbst bringen? Aber das Weib denkt ja nicht daran! So dumm ist keine Frau – keine!“

Alexandra Kollontai: Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung (Auszüge)

Kurz umschrieben sah das Leben einer Fabrikarbeiterin während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgendermaßen aus: ein endloser Arbeitstag, der für gewöhnlich länger als 12 Stunden dauerte, schlechte Bezahlung, abstoßende, ungesunde Wohnverhältnisse – die Menschen lebten wie Vieh zusammengepfercht - kein Arbeitsschutz und keine Sozialversicherung, Zunehmen von Berufskrankheiten, hohe Sterblichkeitsrate und ständige Furcht vor Arbeitslosigkeit. So waren also die Verhältnisse, bevor die Arbeiterklasse anfang, sich zu organisieren und in ihrer

Klassenpartei und ihren Gewerkschaften begann, ihre eigenen Interessen zu verteidigen. Die Unternehmer benutzten mit Vorliebe weibliche Arbeitskräfte, da diese billiger waren als die männlichen. Die Fabrikanten behaupteten kurzerhand, die Frauenarbeit sei eben mit der Arbeit der Männer qualitativ nicht vergleichbar. Die bürgerlichen Denker verschafften der Unternehmerschaft bereitwillig den erwünschten Vorwand, indem sie frech behaupteten, die Frau sei dem Manne von Natur aus auf sämtlichen Gebieten unterlegen. Doch die Unterbewertung der Frauenarbeit bis zum heutigen Tage lässt sich nicht mit irgendwelchen biologischen Eigenschaften erklären, sondern dahinter stecken soziale Ursachen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts arbeitete die Majorität aller Frauen nicht etwa in der Produktion für den Weltmarkt, sondern nach wie vor im Haushalt, einer wenig produktiven Arbeit. Daraus wurde die falsche Schlussfolgerung gezogen, Frauenarbeit sei weniger produktiv.

Auch die Tatsache, dass man bei der Berechnung des Arbeitsverdienstes die Versorgungspflichten des Mannes gegenüber seiner Familie berücksichtigte, trug zusätzlich zur größeren Unterbezahlung der weiblichen Arbeitskräfte bei. Sobald der Arbeitslohn das Existenzminimum einer Arbeiterfamilie unterschritt, konnte man entweder eine starke Abwanderung von Arbeitern aus diesem Produktionszweig feststellen oder aber sinkende Lebenserwartung für diese Arbeiter und deren Familie. Normal war es auch, dass nun Frauen und Kinder zur Lohnarbeit gezwungen wurden. Da jedoch die Versorgung der Frau nach wie vor die Angelegenheit ihres Mannes – „des Versorgers“ – war und die Frau selbst nur „nebenbei“ arbeitete, um das Familienbudget aufzubessern, so setzte sich die Auffassung allgemein durch, dass Frauenarbeit nichts anderes sei als ein Nebenverdienst. Die Unternehmer unterstützten bereitwillig diese Vorstellung. Das taten jedoch auch die Arbeiter selber, da sie noch nicht begriffen hatten, was eigentlich in ihrem Interesse lag. Die Arbeiter sahen nicht von heute auf morgen ein, dass die Frauenarbeit aus der großkapitalistischen Ökonomie nicht mehr wegzudenken war. Sie begriffen nur sehr langsam, dass die Frauen, die in der Großindustrie produktiv arbeiteten und Werte schufen, für immer ihr Leben hinter dem häuslichen Herd aufgegeben hatten. Während des ganzen 19. Jahrhunderts stand die Frauenarbeit im Vergleich zu der Männerarbeit niedrig im Kurs, und das, obwohl die Anzahl der berufstätigen Frauen, die nicht nur sich selbst, sondern auch ihre unmündigen Kinder und greisen Eltern und bisweilen einen arbeitslosen oder kranken Ehemann zu versorgen hatten, ständig zunahm. Diese Missstände herrschen in den kapitalistischen Staaten bis auf den heutigen Tag und das, obwohl die Gewerkschaften in dieser Frage aktiv geworden sind und einen Arbeitslohn für die geleistete Arbeit fordern, der für Männer und Frauen gleich ist....

In mehreren bürgerlich-kapitalistischen Ländern hat die Frau jetzt die gleichen politischen Rechte wie der Mann. Das Recht auf Arbeit hat sie sich überall erkämpft. In allen Nationen haben die Frauen zudem die Möglichkeit zum Studium. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern ist jetzt so geregelt, dass die Frau wirklich bedeutende Rechte erhalten hat. Dennoch ist die sogenannte „Frauenfrage“, die Situation der Frau, nach wie vor ungelöst. Die formelle Anerkennung ihrer Rechte im Kapitalismus und der bürgerlichen Diktatur verschont sie in Wirklichkeit noch lange nicht vor einem Leben als Dienstmagd für die eigene Familie, vor der Diskriminierung durch Vorurteile und Sitten der bürgerlichen Gesellschaft, vor der Abhängigkeit vom Mann und schließlich – und das ist das Entscheidende – vor der Ausbeutung durch die Kapitalisten.

Die bürgerliche Frauenbewegung ist in einer Sackgasse gelandet. Nur die revolutionären Klassenorganisationen des Proletariats zeigen den Weg, den die arbeitende Frau gehen kann. Doch zuerst verstanden weder die Arbeiterin noch die Arbeiterklasse, dass das Endziel der Arbeiterbewegung auch gleichzeitig die Lösung der Frauenfrage mit sich bringen wird. Erst nach und nach und aufgrund teuer erkaufter Erfahrungen in mehreren Jahrzehnten wurde der Arbeiterklasse bewusst, dass es innerhalb des Proletariats keine antagonistischen Widersprüche oder Interessengegensätze gibt. Schon durch die Mechanisierung der Arbeit wurden die noch verbliebenen unterschiedlichen Arbeitstätigkeiten vereinigt, so dass die Arbeiterinnen und die Arbeiter heute dieselben Interessen und Ziele haben. Das Proletariat ist eine Einheit. Es ist eine Klasse, die keinen Platz hat für den Krieg zwischen den Geschlechtern und zu deren langfristigen Zielen auch die Befreiung der Frau gehört.

Die bürgerliche Frauenbewegung entwickelte sich unter der Parole Gleichberechtigung. Die erste Parole, die die Arbeiterinnen stellten, forderte: Recht auf Arbeit. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kämpften die Arbeiterinnen für folgende Forderungen:

1 Für den Zutritt zu den Gewerkschaften unter den gleichen Bedingungen wie die männlichen Kollegen.

2 Gleicher Lohn für gleiche Arbeit.

3 Schutz der Frauenarbeit (diese Forderung tauchte bereits Ende des 19. Jahrhunderts auf)

4 Umfassender Mutterschutz

...

Seit Herbst 1918 verwirklichen wir in sämtlichen Städten das Prinzip der öffentlichen Volkskantinen, der Einfamilienhaushalt wird durch die öffentlichen Kantinen der örtlichen Sowjets und das kostenlose Mittagessen für Kinder und Jugendliche verdrängt.

In den Städten (der UDSSR) stehen den Arbeiterinnen und Angestellten entweder Betriebskindergärten oder entsprechende Einrichtungen in ihrem Stadtteil zur Verfügung. Es steht außerhalb jeder Diskussion, dass diese Kindergärten eine wesentliche Erleichterung für die berufstätigen Frauen bedeuten. Es ist deshalb unser großer Kummer, dass es immer noch nicht genügend Kindergärten gibt. Zur Zeit können wir nicht einmal 10 Prozent des tatsächlichen Bedarfs befriedigen. Zu einem wirklichen Netz von solchen sozialen Einrichtungen, die die Mütter von der zermürenden Kinderpflege freistellen, gehören weitere Kindergärten, Säuglingskrippen und Spielschulen für die Kinder zwischen dem dritten und siebten Lebensjahr. Und für die Schulkinder brauchen wir weitere Kinderclubs, Gemeindehäuser und Kinderkolonien. In diesen Einrichtungen erhalten die Kinder auch kostenlose Mahlzeiten.“

(Anmerkung: Kollontai hielt die Vorlesung 1920).

Die zweite Welle der Frauenbewegung → Sexuelle Selbstbestimmung, Recht auf Abtreibung

Alice Schwarzer: Stern-Aktion & ihre Folgen (Auszüge)

„Als am 6. Juni 1971 der *Stern* mit dem Titel „Wir haben abgetrieben!“ erschien, brachen alle Dämme. Endlich. Endlich redeten die Frauen! Aus den 374, die als erste das Tabu brachen, wurden bald tausende, ja hunderttausende, die forderten: Der § 218 muss weg! Denn er bedroht Millionen Frauen und auch die Ärzte, die abtreiben, mit Gefängnis. Er entmündigt, schüchtert ein, bedroht. Schluss mit der Angst! Schluss mit der Scham!

Und es blieb nicht bei dem Protest gegen die Abtreibung. Unmittelbar verknüpft damit war die Angst vor der Sexualität (Nicht zuletzt wegen der Angst vor ungewollten Schwangerschaften), waren die Probleme mit Männern im Bett wie im Büro. Im ganzen Land bildeten sich nun die so genannten „218-Gruppen“, in die Frauen aller Altersgruppen und aller Provenienzen strömten.

Acht Monate später, am 11. März 1972, trafen sich 450 Frauen aus 40 westdeutschen und West-Berliner Frauengruppen in Frankfurt zum ersten „Bundesfrauenkongress“. Und einen Tag später, am 12. März, erklärten die Sprecherinnen dieses Frauenkongresses über Mikrofon: „Frauen müssen sich selbst organisieren, weil sie ihre ureigensten Probleme erkennen und lernen müssen, ihre Interessen zu vertreten. (...) Wir schließen Männer aus unseren Gruppen aus, weil wir die Erfahrung gemacht haben, dass sich Bevormundung und Unterdrückung, die wir in allen Lebensbereichen erfahren, in gemischten Gruppen reproduzieren. (...) Frauen müssen zu einem Machtfaktor innerhalb der anstehenden Auseinandersetzungen werden.“

Damit war die „Gründung“ der deutschen Frauenbewegung offiziell verkündet. Und es ist übrigens vermutlich ein einmaliges, deutsches Phänomen, dass der Aufbruch der Frauen nicht nur spontan war, sondern auch nochmal per Deklaration verkündet wurde.

Zunächst jedoch geht es um die Initialzündung für den Aufstand der Frauen, um das öffentliche, provozierende Bekenntnis: „Wir haben abgetrieben“. Ich will also erzählen, wie es überhaupt zu dem Appell der 374 im *Stern* kam. Es muss Ende April gewesen sein. In meiner Wohnung Rue d'Alesia im 14. Arrondissement klingelte das Telefon. Am anderen Ende der Leitung war Jean Moreau, mein Kollege vom *Nouvel Observateur*. Das linksliberale Wochenblatt hatte am 11. April 1971 „die Liste der 374 Französinen“ veröffentlicht, „die den Mut haben, das Manifest zu unterzeichnen: Ich habe abgetrieben!“. Die politische Provokation war die Idee des engagierten jungen Journalisten gewesen, und wir – ein Dutzend frischgebackener Feministinnen – hatten sie zu unserer Sache gemacht.

Mit dem Ergebnis, dass das Bekenntnis der 374 nicht nur die Grande Nation in Aufruhr versetzte, sondern auch international Aufsehen erregte. Doch nun machte Jean, der Vater des Gedankens, sich Sorgen. „Hör mal, Alice“, sagte er. „Bei uns hat eine komische deutsche Zeitschrift angerufen, Jasmin oder so ähnlich. Die wollen das Selbstbekenntnis nachstellen. Aber ich habe den Verdacht, die wollen daraus nur einen Werbegag machen. Kannst du nicht was tun?“

Ich überlegte nur kurz. Dann griff ich zum Telefon und wählte die Nummer des *Stern*-Redakteurs Winfried Maaß. Mit ihm hatte ich als freie Korrespondentin in Paris manchmal zu tun. Maaß wusste selbstverständlich von der Aktion, die international Schlagzeilen gemacht hatte. Und als ich ihn

fragte, ob der Stern mitziehen würde, wenn ich ihm 300 bis 400 Unterschriften von deutschen Frauen bringe, die sich selber der Abtreibung bezichtigen, da überlegte Maaß nicht lange: „Wenn Sie das schaffen – sofort!“

Einen Monat später hatte der Stern die Liste von 376 Frauen auf dem Tisch. Und rückblickend staune ich bis heute, wie so eine Kleinigkeit wie ein Anruf ein ganzes Leben verändern kann. In diesem Fall nicht nur mein Leben, sondern das vieler Frauen....

Also übergab ich dem Stern die 374 Unterschriften erst in der allerletzten Nacht des Redaktionsschlusses. Erst als ich, nach zähem Gefeilsche, ganz sicher sein konnte, dass das Selbstbekenntnis der 374 angemessen präsentiert sein würde, überreichte ich die Mappe mit den Unterschriften. Inzwischen war es zwei Uhr morgens...

Am 6. Juni 1971 platzte dann die Bombe, nur zwei Monate nach dem *Nouvel Observateur*. Die Bundesrepublik stand Kopf. Denn trotz der Liberalisierungs-Debatte ab 1969 war das Thema Abtreibung noch immer ein totales Tabu. Eine Frau, die abtrieb, tat das meist in totaler Einsamkeit. Sie redete in der Regel weder mit der besten Freundin noch der eigenen Mutter, ja oft noch nicht einmal mit dem eigenen Mann darüber. Eine Frau, die abtrieb, hatte entweder das Geld für die Schweiz – oder sie riskierte ihre Würde und so manches Mal auch ihr Leben bei illegal abtreibenden Ärzten und auf dem Küchentisch von Engelmacherinnen.

Zu der Zeit schätzte man die illegalen Abtreibungen auf eine halbe Million, nur in der Bundesrepublik. (2008 waren es nur noch 114.000, in ganz Deutschland; also hunderttausende weniger ungewollte Schwangerschaften dank Aufklärung und gestiegenem Selbstbewusstsein der Frauen.) Ein uneheliches Kind war damals eine Schande, und Ehemänner konnten in der Bundesrepublik ihren Frauen die Berufstätigkeit verbieten. Nur jede fünfte Frau nahm die Pille, und viele Männer empfanden Kondome als „kastrierend“.

Abtreibenden Frauen drohten bis zu fünf Jahren Gefängnis – doch wurde der § 218 in Wahrheit schon lange nicht mehr angewandt. Ganze 276 Frauen waren 1969 wegen illegaler Abtreibung verurteilt worden. Geschriebenes Recht und gelebtes Rechtsempfinden klafften also meilenweit auseinander. Eigentlich ging es beim § 218 nur noch um Einschüchterung und Demütigung der Frauen – und der sympathisierenden Ärzte.

„Ich habe abgetrieben und fordere das Recht für jede Frau dazu!“ bekannten nun also 374 Frauen öffentlich; darunter auch einige, die es nie getan hatten, aber durchaus in Gedanken durchgespielt (wie ich). Bis heute bewundere ich den Löwinnenmut der 373 Frauen, die damals mit mir den Appell unterzeichnet haben. Keine von ihnen wusste, ob morgen nicht die Polizei vor der Tür stehen würde (was sie in einigen Fällen tat), ob sie ihre Stelle verlieren, ihre Nachbarn noch mit ihnen sprechen, ihr Mann sich von ihnen trennen würde.

Und die viel zitierten Prominenten? Diese insgesamt 16 (von 374) bekannten Frauen – darunter Romy Schneider, Senta Berger, Sabine Sinjen, Gisela Elsner und Veruschka von Lehndorff – riskierten fast noch mehr als die Unbekannten: nämlich ihren Ruf und ihre Engagements. Doch der Wagemut lohnte sich.

Das Bekenntnis der 374 wurde zur Lawine, die Tausende mitriss. Und zur Initialzündung für die Neue Frauenbewegung wurde. Die Frauen begannen zu reden, endlich. Von ihrer Angst vor

ungewollten Schwangerschaften, von ihrer überschatteten Sexualität („Währenddessen denke ich nur daran“), von ihrer Einsamkeit. In dem Buch, das ich im Herbst 1971 über das Abtreibungsverbot machte, hatte nur bei einer einzigen der insgesamt 49 Abtreibungen von 18 Frauen der Mann seiner Frau beigestanden.

Und die Medien? Die reagierten unterschiedlich: von zustimmend (*Die Zeit*) bis hämisch. Bild fuhr einen Pro-und-Contra-Zickzackkurs (Da man ein Massenblatt nie auf Dauer gegen die Menschen machen kann), die *Süddeutsche Zeitung* geißelte den „Exhibitionismus“ der Bekennerinnen und die *Frankfurter Rundschau* den „Konsumwahn“ der Frauen sowie die „Vernichtung unwerten Lebens“....

Aus der 1974 ursprünglich verabschiedeten Fristenlösung wurde bereits Mitte der 70er Jahre in Deutschland dank des Drucks der katholischen Kirche eine Indikationslösung mit Beratungspflicht: Gnade statt Recht. Und die Tabubrecherinnen, deren Mut es zu verdanken ist, dass abtreibende Frauen heute in Deutschland wenigstens nicht mehr ihr Leben riskieren müssen, werden heutzutage oft verkannt: als leichtfertig oder gar zynisch. Der provokante Slogan „Mein Bauch gehört mir“ – der übrigens erst später aufkam – soll als Beweis dafür herhalten.

Doch damals, an diesem denkwürdigen 6. Juni 1971, stockte allen der Atem vor der Unerhörtheit dieses so selbstlosen, öffentlichen Bekenntnisses. Schließlich ging es ja nicht etwa um die Propagierung der Abtreibung, sondern es ging um die Humanisierung der Umstände unvermeidbarer Abtreibungen. Denn eine ungewollt Schwangere treibt ab, egal unter welchen Umständen. Zur Debatte stand und steht also nicht das Ob, sondern nur das Wie von Abtreibungen: legal und mit medizinischer Hilfe – oder illegal und in Lebensgefahr.

Als Henri Nannen, den ich erst viel später persönlich kennenlernte, an diesem denkwürdigen 6. Juni die zum Skandal passende Pressekonferenz gab, da saß ich längst wieder im Zug nach Paris. Mission erfüllt. Meine initiale Rolle bei dem Appell der 374 hatte ich in meinem *Stern*-Bericht bewusst verschleiert. Ich begriff mich bei der Aktion schließlich weniger als Journalistin und mehr als Mittlerin zwischen den französischen und den deutschen Frauen....

Heute hat Deutschland eines der restriktivsten Abtreibungsgesetze in Europa, gleich nach Irland und Polen. In unseren übrigen Nachbarländern hingegen gilt schon lange selbstverständlich die Fristenlösung. In Frankreich, dem Ursprungsland des Protestes, führte Simone Veil als konservative Familienministerin im Jahr 1975 die uneingeschränkte Fristenlösung ein. Und es kommt dort bis heute niemandem in den Sinn, dieses so fundamentale Recht von Frauen auch nur infrage zu stellen.

Doch immerhin wurde der Kampf für das Recht auf Abtreibung zum Auslöser für die Neue Frauenbewegung.“

Antifeminismus heute

Thomas Maul, David Schneider: Asexuelle Belästigung. Warum #MeToo ein großangelegter Übergriff auf die Residuen bürgerlicher Zivilisation ist (Auszüge)

„Auch hier dient das Beispiel des lüsternen Professors, diese unter linken Studenten verbreitete Lagerfeuerstory, wonach es sehr gute Leistungsbewertungen nur nach freudig absolviertem Hand- oder Blowjob gibt, nur dazu, der Abscheu vor sexuellen Beziehungen zwischen älteren Männern und jungen Frauen freien Lauf zu lassen. In Wirklichkeit lässt der zeitgenössische Professor bei Zwiesgesprächen mit Studentinnen aus Selbstschutzgründen immer häufiger die Tür seines Büros offen. Und Studentinnen, die aus linksfeministischen Gründen gar kein gesteigertes Interesse am Erwerb der Fähigkeit hegen, Männer, sei es sexuell oder gar intellektuell, zu befriedigen, wissen auch nichts mehr von der Macht, die solche Fähigkeit über Männer verleihen kann, weshalb das vergangene Bild eines wechselseitigen *Machtgebrauchs* nur als einseitig männlicher *Machtmissbrauch* rezipiert und gleich mitdiffamiert bzw. ausgeschlossen wird, dass es für Schülerinnen und Studentinnen durchaus gute Gründe geben kann, sich in Lehrer und Professoren jenseits der Karriereplanung auch mal zu verlieben.

Das Gezeter über einen Alltagssexismus, der Frauen eine beständige Flucht vor Mückenstichen und Ejakulaten aufzwingt, gipfelt in der Einforderung von Freiheitsrechten, deren ubiquitäre Verletzung in den westlichen Gesellschaften zuvor erst halluziniert werden muss:

Ich fordere die Freiheit, dass man weder meine Haltung noch meine Kleidung, meinen Gang, die Form meines Hinterns oder die Größe meiner Brüste kommentiert. Ich beanspruche mein Recht, in Ruhe gelassen zu werden, allein sein zu dürfen, mich ohne Angst fortbewegen zu können. Ich will nicht nur eine innere Freiheit. Ich will die Freiheit, draußen zu leben, in der Öffentlichkeit, in einer Welt, die auch ein bisschen mir gehört.

Man möchte Leuten, die in der Öffentlichkeit unkommentiert bleiben wollen, weil sie jeden Kommentar als Angriff auf ihre als Selbstbestimmung missverstandene Borniertheit deuten, nahelegen, einfach zu Hause zu bleiben und eine weitere Netflix-Serie anzuschmeißen. Dann aber täte man so, als wären die Frauen und Männer einer neuen Generation nicht längst dabei, das, was die bürgerliche Öffentlichkeit ausmacht, nämlich die Fähigkeit, an der lebendigen Gesellschaft Fremder Gefallen zu finden, aufs Bäuerlichste niederzut trampeln. Auch Kracher fällt als empirischer Beleg für die „omnipräsente Bedrohung von Frauen durch Männer“ nur ein anachronistisches Beispiel ein:

Eine alltägliche Situation in einer Straßenbahn: Eine Frau liest, ein junger Mann versucht, sie in ein Gespräch über das Buch zu verwickeln. Er fragt irgendwann nach der Telefonnummer, sie schlägt höflich aus. Der junge Mann akzeptiert das, ohne Aufhebens davon zu machen. Sie plaudern noch ein wenig, bis er aussteigt und sich freundlich verabschiedet. Wo ist die Pointe? Dass eine solche Begegnung die Ausnahme darstellt. Denn in der Regel wird bei der Frage nach der Telefonnummer ein ‚Nein‘ als Antwort nicht akzeptiert. Das verkennen Catherine Millet und ihre Koautorinnen, wenn sie Frauen raten, doch einfach ‚Nein‘ zu sagen. Gekränkter männlicher Narzissmus kann eine destruktive Kraft sein, die Gewalt gegen Frauen, die sich ihm verweigern, ist der traurige Beweis. (*Jungle World*, s.o.)

Dass sich eine Frau und ein Mann überhaupt in einer Straßenbahn über ein Buch unterhalten, ist im Deutschland des 21. Jahrhunderts etwa so „alltäglich“ wie die Begegnung mit Marsmenschen, weshalb Leute, für die Bücher Fremdkörper sind, bei einem solchen Gespräch dann auch sofort den Verdacht hegen, da wolle der böse Kerl die arglose Frau wohl in irgendwas „verwickeln“. Eine solche Situation als alltäglich zu behaupten, setzt unabhängig von Verlauf und Ausgang des Gesprächs Zeiten voraus, die passé sind, da in Straßenbahnen und anderen Orten der Öffentlichkeit inzwischen nur noch narzisstische Körperpanzer einander den Platz bestreiten und sich vom Mitmenschen als Mitmenschen belästigt wähnen.“

Literatur

Verwendete Literatur

https://de.wikipedia.org/wiki/Hedwig_Dohm

https://de.wikipedia.org/wiki/Alexandra_Michailowna_Kollontai

Gerd Brantenberg: Die Töchter Egalías. Ein Roman über den Kampf der Geschlechter.

Hedwig Dohm: Die Antifeministen: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-antifeministen-4774/1>

Hedwig Dohm: Der Frauen Natur und Recht <http://gutenberg.spiegel.de/buch/der-frauen-natur-und-recht-4775/1>

Hedwig Dohm: Die Mütter <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-mutter-4770/1>

Alexandra Kollontai: Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung

<https://sites.google.com/site/sozialistischeklassiker2punkt0/alexandra-kollontai/alexandra-kollontai-die-situation-der-frau-in-der-gesellschaftlichen-entwicklung>

Alice Schwarzer: Die Stern Aktion und ihre Folgen <https://www.emma.de/artikel/wir-haben-abgetrieben-265457>

Thomas Maul, David Schneider: Asexuelle Belästigung. Warum #MeToo ein großangelegter Übergriff auf die Residuen bürgerlicher Zivilisation ist <http://beta.redaktion-bahamas.org/artikel/2018/78-asexuelle-belaestigung/>

Patsy l'Amour laLove (Hrsg.): Beißreflexe – Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten → Sammelband zur Kritik des Queerfeminismus.

Koschka Linkerhand (Hrsg): Feministisch streiten – Texte zu Vernunft und Leidenschaft unter Frauen, daraus:

Naida Pintul: Vom feministischen „Empowerment“ in der Sexarbeit. Der blinde Fleck des Dritte-Welle-Feminismus

Weiterführende Literatur

Simone De Beauvoir: Das andere Geschlecht (Auszüge: <https://www.emma.de/artikel/buchauszug-das-andere-geschlecht-265524>)

Rolf Pohl: Feindbild Frau: männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen.

Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats
http://www.mlwerke.de/me/me21/me21_025.htm

Alexandra Kollontai Prostitution and ways of fighting
<https://www.marxists.org/archive/kollonta/1921/prostitution.htm> Anmerkung: Wird von Pintul in ihrer Arbeit zitiert.+++6

Sammlung von Ausfällen gegen Radikalfeministinnen: <https://terfisaslur.com>

Falls wer weiß: Sind Ausfälle gegen Transaktivistinnen bekannt, die über Veröffentlichen von Büchern hinausgehen? Die würde ich dann auch hier einpflegen.